

Kassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Abonnementspreis: bei sämtlichen Postanstalten jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.

Erscheint 3mal wöchentlich Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redakteur: Guido Seidler in Biedrich.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim, und die Landgemeinden Auringen, Biedrich, Bredenheim, Dellenheim, Diedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgensborn, Hefloch, Jaktadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordensdorf, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Widen, Wildbach.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonelle oder deren Raum 15 Pfg.

Redaktion und Expedition:

Biedrich a. Rh., Rathhausstraße Nr. 16.

Telephon Nr. 41.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Nr. 53.

Donnerstag, den 3. Mai 1917.

Postfachkonto: Frankfurt (Main) Nr. 10111.

17. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung

Nr. H. I. 1856/3. 17. R. N. N.

betreffend Bestandserhebung von Nadelrundholz.

Vom 1. Mai 1917.

Nachstehende Bekanntmachung wird auf Ersuchen des Königl. Kriegsministeriums hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkung, daß, soweit nicht nach den allgemeinen aufgegebenen höheren Strafen verwirkt sind, jede Zuwiderhandlung nach § 5 der Bekanntmachungen über Bestandserhebungen vom 1. Februar 1915, 3. September 1915 und 21. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 54, 549, 684) bestraft wird. Auch kann der Betrieb des Handelsgewerbes gemäß der Bekanntmachung zur Fernhaltung unverlässiger Personen vom Handel, vom 23. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 603), unterlag werden.

§ 1.

Meldepflicht.

Die von dieser Bekanntmachung betroffenen Personen (meldepflichtige Personen) unterliegen hinsichtlich der von dieser Bekanntmachung betroffenen Gegenstände (meldepflichtige Gegenstände) der Meldepflicht.

§ 2.

Meldepflichtige Gegenstände.

Meldepflichtig sind alle Vorräte an gefälltem Nadelrundholz, deren Jopfstärke von 10 cm. aufwärts.

§ 3.

Meldepflichtige Personen.

Zur Meldung verpflichtet sind:

1. Waldbesitzer und Waldbenutzungsberechtigter, soweit sie im Besitz von Holz sind, das noch nicht an einen Dritten überwiesen ist;
2. Sägewerkbesitzer, Holzhändler und sonstige Personen bezüglich des Holzes, das ihnen gehört oder von ihnen erstanden und ihnen bereits überwiesen ist, gleichgültig, wo es liegt.

Beitritt von der Pflicht der Meldung bleiben die Personen, deren gesamter Vorrat an meldepflichtigen Gegenständen nicht mehr als 50 Festmeter.

§ 4.

Stichtag, Meldestift, Meldestelle.

Für die Meldepflicht ist der bei Beginn des 1. Mai 1917 (Stichtag) tatsächlich vorhandene Bestand an meldepflichtigen Gegenständen maßgebend.

Die Meldungen sind bis zum 15. Mai 1917 an die Holz-Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königl. Preussischen Kriegsministeriums, Berlin SW. 11, Königsgräber Straße 100a, zu erstatten.

§ 5.

Art der Meldung.

Die Meldungen haben nach Kubikmetern (Festmetern) auf den sämtlichen Meldestellen zu erfolgen, die bei der Holz-Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königl. Preussischen Kriegsministeriums, Berlin SW. 11, Königsgräber Straße 100a, anzugeben sind.

Die Anforderung der Meldestelle soll auf einer Postkarte (nicht Brief) erfolgen, die nichts anderes enthalten soll, als:

1. kurze Anforderung des oder der gewünschten Meldestelle(n);
2. Art des Betriebes;
3. Angabe, ob der Meldepflichtige die meldepflichtigen Gegenstände

- a) als Händler vertreibt,
 - b) im Sägewerk einschneidet,
 - c) Waldbesitzer oder Waldbenutzungsberechtigter ist;
4. deutliche Unterschrift mit genauer Adresse und bei Firmen mit Firmenstempel.

Für getrennte Betriebe oder Lagerstellen sind besondere Meldestellen einzufinden.

Um möglichst genaue Ausfüllung der auf den Meldestellen unter „II.“ gewünschten „Angaben“ wird im eigenen Interesse des Meldepflichtigen ersucht.

Die Meldestellen sind ordnungsgemäß postfrei zu machen und haben auf dem Briefumschlag den Vermerk zu tragen: „Nadelrundholz-Meldestelle“. Eine zweite Ausfertigung (Abschrift, Durchschlag, Kopie) ist von dem Meldepflichtigen bei seinen Geschäftspapieren zurückzubehalten.

§ 6.

Anfragen und Anträge.

Alle Anfragen und Anträge, welche diese Bekanntmachung betreffen, sind an die Holz-Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königl. Preussischen Kriegsministeriums, Berlin SW. 11, Königsgräber Straße 100a, zu richten.

§ 7.

Inkrafttreten.

Diese Bekanntmachung tritt am 1. Mai 1917 in Kraft.

Frankfurt a. M., Mainz, den 1. Mai 1917.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-Korps.

Der Gouverneur der Festung Mainz:

von Büding,

General der Artillerie.

*) Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der geforderten Frist erteilt oder vorsätzlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft, auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden. Ebenso wird bestraft, wer vorsätzlich die vorgeschriebenen Lagerbücher einrichtet oder zu führen unterläßt. Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der geforderten Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft. Ebenso wird bestraft, wer fahrlässig die vorgeschriebenen Lagerbücher einrichtet oder zu führen unterläßt.

Nr. 301.

XVIII. Armee-Korps.

Stellvertretendes Generalkommando.

Art. IIIb. Tgb.-Nr. 8017/2448.

Beit.: Schweigepflicht der Hilfsdienstpflichtigen usw.

Verordnung.

Auf Grund des § 5b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimme ich für den mir unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Belagerungsbezirk der Festung Mainz:

§ 1.

Den bei mil. Dienststellen auf Grund des Hilfsdienstgesetzes oder freiwillig ehrenamtlich oder gegen Vergütung beschäftigten Zivilpersonen ist es verboten, anderen Personen über Art und Gegenstand ihrer Tätigkeit bei der militärischen Dienststelle oder über die ihnen auf Grund dieser Tätigkeit bekannt gewordenen Tatsachen Mitteilungen zu machen, wenn sich die Pflicht zur Geheimhaltung aus der Natur der Sache oder aus einer besonderen Weisung der mil. Dienststelle ergibt.

§ 2.

Dieses Verbot bleibt auch nach der Beendigung des Dienstverhältnisses bei der mil. Dienststelle bestehen.

Unsere Kriegergräber im geräumten Gebiet an der Westfront. Die auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Gräber unserer gefallenen Helden sind während des Stellungskrieges in würdiger Weise hergerichtet worden. Nach Möglichkeit auf Friedhöfen vereinigt, mit Grabsteinen und gärtnerischem Schmuck versehen, zeugen sie von der Kameradschaft, die über den Tod hinaus die Treue bewahrt. Infolge der Räumung eines Streifens des von uns besetzten Gebietes sind vielfach Befürchtungen über das Schicksal der dem Feinde überlassenen Kriegergräber laut geworden. Ein Grund zu irgendwelcher Besorgnis liegt jedoch nicht vor. Die feindlichen Regierungsmächte wissen, daß die deutsche Herresverwaltung die gleiche Behandlung unterschiedlos den eigenen wie den feindlichen Kriegergräbern angedeihen läßt; sie haben zugesagt, die deutschen Kriegergräber gleich ihren eigenen zu achten und zu pflegen. In Verfolg dessen sind auch fortwährend Verzeichnisse der in den Herresbereichen liegenden feindlichen Kriegergräber ausgeglichen worden. Auf den Kriegerfriedhöfen sind zudem Freund und Feind nebeneinander in gleich würdiger Weise bestattet. Nicht selten sind die Friedhöfe auch durch ein gemeinschaftliches Denkmal, welches unter Beteiligung der französischen Behörden eingeweiht wurde, geschmückt. Diese Tatsachen werden auch auf rohe Gemüter ihren Eindruck nicht verfehlen und sie davon abhalten, unsere Kriegergräber zu schänden, zumal sie den Gesamteindruck des Friedhofes, in dem ja auch ihre Kameraden ruhen, hierdurch vollständig zerstören würden.

Eine Milliarde. In der „Kriegszeitung der 10. Armee“ plaudert Offizier B. Uhlmann über die Kriegsanleihe und erläutert den Begriff einer Milliarde an verschiedenen interessanten neuen Beispielen. Daß eine Milliarde tausend Millionen sind, weiß jeder. Eine Milliarde Infanteristen in kriegstunfähige Regimenter zu je 3000 Mann eingeteilt ergäben 333 333 Regimenter. Ein Vorbeimarsch dieses Heeres in Marschkolonne, je 4 Mann nebeneinander, würde

ununterbrochen elf Jahre dauern. Um dieses Riesenhier mit der Eisenbahn zu befördern, bräunte man 20 Millionen Wagen zu je 50 Mann. Die Länge eines Wagens mit 10 Reiter berechnet, ergäbe einen Zug von 200 000 Kilometer Länge; er würde fünfmal um die Erde herumreichen. Ein Maschinengewehr, das in der Minute 250 Schuß abgibt, müßte 7½ Jahre ununterbrochen Tag und Nacht feuern, um eine Milliarde Patronen zu verbrauchen. Ein Milliardär, dessen Vermögen gerade eine Milliarde Mark beträgt, kann täglich unbefristet 1000 Mark ausgeben und braucht sein Kapital nicht einmal auf Zinsen anzulegen. Er könnte 2740 Jahre alt werden, bis der letzte Tausendmarkschein verausgabt wäre. Wenn man in der Minute bis 200 zählt, müßte man 9½ Jahre ununterbrochen zählen, bis man eine Milliarde erreicht. Eine Milliarde Stunden in Jahre umgerechnet ergibt die ansehnliche Zahl von 114 Jahren. Eine Milliarde Mark in Tausendmarksheften wiegt 30, in Zwanzigmarktscheinen aber 8000 Zentner. Bei all diesen Vergleichen handelt es sich nur um eine Milliarde, man muß also alle diese Begriffe ins 12fache übertragen, um einen Begriff von dem gewaltigen Ergebnis der Kriegsanleihe zu erhalten. Wenn uns unsere Feinde hohnlachend die Butter- und Fleischpalastiken vorhalten, so können wir ihnen mit Stolz entgegen: Es ist wahr, daß die Leute scharenweise vor den Lebensmittelständen gestanden sind, sie haben sich aber nicht minder vor den Banken und Sparkassen gedrängt, als der Auf zur Zeichnung der Kriegsanleihe erging.

Frankfurt a. M., den 24. April 1917.

Der stellv. Kommandierende General:

Riedel,

Generalleutnant.

Nr. 302.

Bekanntmachung.

Der Bürgermeister Buchelt in Sonnenberg ist als Bürgermeister der Gemeinde Sonnenberg wiedergewählt und bestätigt worden.

Wiesbaden, den 25. April 1917.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

J.-Nr. II. 4093.

von Heimbürg.

Nr. 303.

Bekanntmachung.

Die Gemarkungen Erbenheim und Kloppenheim sind aus dem preussischen Weinbaubezirk Nr. 13 (Jagdt) ausgeschieden, die Gemarkung Jagdt ist dem Weinbaubezirk Nr. 12 (Wallau) zugeteilt worden. Der Weinbaubezirk Nr. 13 ist damit aufgelöst.

Wiesbaden, den 28. April 1917.

Der königliche Landrat.

J.-Nr. L. 1588.

von Heimbürg.

Nr. 304.

Unter dem Rindviehbestande des Hofguts Reichshausen-Hof bei Dellenheim ist der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden. Das Hofgut bildet einen Sperrbezirk.

Wiesbaden, den 28. April 1917.

Der königliche Landrat.

J.-Nr. L. 1594.

von Heimbürg.

Nr. 305.

Am 7., 8., 9., 14., 15., 16., 21. und 22. Mai 1917 findet von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 5 Uhr im „Rabengrund“ Schießschießen statt.

Es wird gesperrt: Sämtliches Gelände einschließlich der Wege und Straßen, das von folgender Grenze umgeben wird:

Friedrich-König-Weg — Obsteinestraße — Trompeterstraße — Weg hinter der Rentmayer (bis zum Kesselsbach) — Weg Kesselsbach — Fischgraben zur Platterstraße — Teufelsgrabenweg bis zur Leichweishöhe. Die vorgenannten Wege und Straßen, mit Ausnahme der innerhalb des abgesperrten Gebietes befindlichen, gehören nicht zum Gefahrenbereich und sind für den Verkehr freigegeben. Jagdschloß Platte kann auf diesen Wegen gefahrlos erreicht werden.

Vor dem Betreten des abgesperrten Gebietes wird wegen der damit verbundenen Lebensgefahr gewarnt.

Das Betreten des Schießplatzes „Rabengrund“ an den Tagen, an denen nicht geschossen wird, wird wegen Schonung der Grasung ebenfalls verboten.

Wiesbaden, den 30. April 1917.

Garnisonkommando.

M. B.

Jung, Oberleutnant d. Inf.

Beisatz.

Der Bezirksausschuß in Wiesbaden hat in seiner Sitzung vom 25. April 1917 beschlossen, bezüglich

a) des Anfangs der Schonzeit für Birn-, Apfel- und Traubenbäume,

b) des Schlusses der Schonzeit für Rebhecken

es für das Jahr 1917 bei den gesetzlichen Bestimmungen zu belassen.

Wiesbaden, den 25. April 1917.

Der Bezirksausschuß.

Remel.

Nichtamtlicher Teil.

Bermischtes.

Zum letzten Fliegerangriff auf Freiburg am 14. April gibt das Reichsamt eine längere Darstellung über die gemachten Erfahrungen und Lehren, die in einer gemeinsamen Besprechung der zivilen und militärischen Behörden festgestellt worden sind. Wir entnehmen den Ausführungen des Reichsamtes: Die feindlichen Flieger haben sowohl mittags als auch nachmittags bei diesem, sehr schlecht sichtigen Wetter in bisher beim Bombenabwurf noch beobachteter Höhe. Sowohl der Flugdienst, als auch die Beschießung der Stadt und der Wald durch Vollerlöschflieger verliefen tadellos. Die Flak-Artillerie nahm in beiden Fällen die Feinde sofort auf die größte Reichweite unter gut liegendes Wetter, versprengte die Geschosse und hielt sie dauernd in solcher Höhe, daß ein gezielter Bombenabwurf, der unermessbaren Schaden verursacht hätte, nicht möglich war. Es gelang auch der Flak-Artillerie, mindestens ein feindliches Flugzeug so schwer zu beschädigen, daß es um 2500 Meter verlor, leider aber außer Reichweite kam. Unsere Kampfflieger, die beide Male sofort zum Luftkampf einsetzten, konnten beim ersten Angriff nicht rechtzeitig bis abnorme Höhe des Gegners erreichen, was beim nachmittäglichen Angriff dann möglich war. Wie das Reichsamt mitteilt, ist eine Verstärkung sowohl der Flakartillerie als auch des Kampffliegerbestandes bereits in die Wege geleitet. Weiter weist die Reichsamt darauf hin, daß der beste Schutz bei Fliegerangriffen der Aufenthalt in den unteren Stockwerken fester Häuser, am besten im Keller ist.

ununterbrochen elf Jahre dauern. Um dieses Riesenhier mit der Eisenbahn zu befördern, bräunte man 20 Millionen Wagen zu je 50 Mann. Die Länge eines Wagens mit 10 Reiter berechnet, ergäbe einen Zug von 200 000 Kilometer Länge; er würde fünfmal um die Erde herumreichen. Ein Maschinengewehr, das in der Minute 250 Schuß abgibt, müßte 7½ Jahre ununterbrochen Tag und Nacht feuern, um eine Milliarde Patronen zu verbrauchen. Ein Milliardär, dessen Vermögen gerade eine Milliarde Mark beträgt, kann täglich unbefristet 1000 Mark ausgeben und braucht sein Kapital nicht einmal auf Zinsen anzulegen. Er könnte 2740 Jahre alt werden, bis der letzte Tausendmarkschein verausgabt wäre. Wenn man in der Minute bis 200 zählt, müßte man 9½ Jahre ununterbrochen zählen, bis man eine Milliarde erreicht. Eine Milliarde Stunden in Jahre umgerechnet ergibt die ansehnliche Zahl von 114 Jahren. Eine Milliarde Mark in Tausendmarksheften wiegt 30, in Zwanzigmarktscheinen aber 8000 Zentner. Bei all diesen Vergleichen handelt es sich nur um eine Milliarde, man muß also alle diese Begriffe ins 12fache übertragen, um einen Begriff von dem gewaltigen Ergebnis der Kriegsanleihe zu erhalten. Wenn uns unsere Feinde hohnlachend die Butter- und Fleischpalastiken vorhalten, so können wir ihnen mit Stolz entgegen: Es ist wahr, daß die Leute scharenweise vor den Lebensmittelständen gestanden sind, sie haben sich aber nicht minder vor den Banken und Sparkassen gedrängt, als der Auf zur Zeichnung der Kriegsanleihe erging.

Ab Wien, 30. April. Die Verhandlung in der Straßburg gegen Dr. Friedrich Adler wegen Ermordung des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh ist auf den 18. und 19. Mai anberaumt. Das Gutachten der medizinischen Fakultät erklärte Adler für geistig normal.

Die Kriegslage.

Der Dienstag-Tagesbericht.

Wb. Amst. Großer Hauptquartier, 1. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Arras blieb die Kampfkraft der Artillerie auf beiden Ufern wechselnd stark.

Vorwärts unserer Kampflinien bei St. Quentin finden täglich keine Gefechte unserer Sicherungen mit den Vortruppen der Gegner statt. St. Quentin selbst liegt oft unter Feuer. Gestern erhielt die Stadtbedrahtung fünf Treffer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisne, am Marne-Kanal und in der Champagne zwischen Sillery und der Suippes-Niederung dauerte die Artilleriebeschäftigung mit wenigen Unterbrechungen an. Zwischen Soissons und Reims war sie, vor allem gegen Abend, heftig. Nachts bei Berry au Bac, am Brimont und östlich von Courcy vorstehende Erfindungen der Franzosen wurden zurückgeschlagen.

In der Champagne steigerte sich vormittags das Feuer zu stundenlanger, härtester Wirkung.

Bald nach Mittag folgte zwischen Prosnes und Aubertiville der heftigste Angriff ein. Frühe Divisionen waren herangeführt, um uns die Höhenstellungen südlich von Nauroy und Moronvilliers zu entreißen.

Der Angriff ist an dem zähen Widerstand unserer Truppen gescheitert. Nach hartem hin- und hergehendem Ringen sind die dort kämpfenden badiischen, sächsischen und brandenburgischen Regimenter im vollen Besitz ihrer Stellungen. Der Feind hat schwere Verluste erlitten.

Ein zweiter Angriff, abends südlich von Nauroy vordringend, vermochte an dem Misserfolg nichts zu ändern.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Neues.

Gestern wurden 22 feindliche Flugzeuge im Luftkampf, 3 durch Treffer der Abwehrkanonen abgeschossen.

3 unserer Kampf-Einheiten griffen eine Gruppe von 5 französischen Fesselballons nordwestlich von Reims an und brachten sie sämtlich brennend zum Absturz.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In mehreren Front-Abteilungen forderte das russische Artilleriefeuer unsere Gegenwirkung heraus.

Mazedonische Front.

Im Cerna-Bogen und westlich des Wardar hat in den letzten Tagen lebhaftes Feuer angehalten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ergänzungen zum Tagesbericht.

Wb. Berlin, 1. Mai. Der unter schwersten Verlusten für die Franzosen gescheiterte neue große Angriff in der Champagne am 30. April wurde durch schwerste Artilleriefeuer vorbereitet und mit mehreren Teilangriffen gegen den Hoch- und Keilberg eingeleitet, die indessen alle blutig abgewiesen wurden. Die mit Sturmtruppen aufgestellten französischen Gräben wurden an vielen Stellen dieses Frontabschnitts unter heftigster Bombardierung genommen, so daß die Franzosen schon vor dem Hauptangriff schwere Verluste hatten. Nach einer erneuten Feuerwelle von größter Heftigkeit erfolgte nachmittags um 11 Uhr der geschlossene französische Hauptangriff gegen die Höhenstellungen nördlich von Prosnes bis westlich von Wandersinn. In einer Breite von 11 Kilometern gingen französische Kräfte mit starker Wucht gegen unsere Stellungen vor. Durch unsere Feuerwirbel wurden die Sturmkolonnen an vielen Stellen schon während des Vorgehens zusammengebrochen, vernichtet und zur Umkehr gezwungen. An anderen Stellen, wo die Franzosen in unsere Stellungen einzudringen vermochten, wurden sie im Nahkampf mit Handgranaten und durch Gegenstöße sofort wieder gemorrt. Im ersten Anlauf der ständig vorstehenden französischen Massen war der vier Kilometer nördlich von Prosnes gelegene Hochberg verloren gegangen. Unter Kolonnen gingen zum sofortigen Gegenangriff über und brachten dem sich verzweifelt wehrenden Gegner blutige Verluste bei. Auch am Böhlberg erlitten die Franzosen eine schwere Niederlage. Nach wiederholten wütenden Feuerwechseln versuchte der Feind am späten Abend und in der Nacht durch Einmarsch rasch herangeführter frischer Kräfte das Schicksal des Schlachttages zu seinen Gunsten zu wenden. Trotz großen blutigen Opfers und ungeheurer Munitionseinflüsse scheiterte auch diese Angriffe vollkommen. Nach erbitterten hin- und hergehenden Kämpfen ist unsere Infanterie in vollem Besitz ihrer bisherigen vorderen Linie. Auch dieser neue französische Angriff endete mit einer schweren Niederlage der Franzosen. An der Aisne fortsetzten die französischen Angriffe in Teilkampfbildungen, die für uns erfolgreich verliefen.

Berlin, 1. Mai. Dr. Max Osborn meldet der „S. Z.“ von der Westfront: Immer deutlicher wird durch Beobachtungen und Gefangenenaussagen der durchgehende Umfang der Verluste auf der Feindseite. Ganze Regimenter sind so zusammengeschossen worden, daß sie so gut wie überhaupt nicht mehr existieren. Die Leichenfelder durch welche unsere Truppen bei ihrem Gegenangriff kommen, sind Stätten des Entsetzens. Vor unseren Linien liegen unzählbare Mengen Gefallener. Bei dem rücksichtslosen Mord-einsatz, den unsere Feinde treiben, sind diese Bilder nicht erstaunlich.

Wb. Berlin, 1. Mai. Gefangene Offiziere des 1. und 5. Armeekorps klagen darüber, daß an dem Angriffslage der französischen Durchbruchversuche keine französischen Flieger zu sehen waren, während die deutschen Flieger aus einer Höhe von 200 Metern die französischen Angriffswellen mit Maschinengewehrfeuer beschossen. Auch Gefangene des 2. Kolonialkorps berichteten über empfindliche Verluste, die sie durch Maschinengewehrfeuer aus der Luft erlitten hatten. Ein Gefangener berichtet von 20 Toten und Schwerwunden an einer Stelle durch Fliegerfeuer. Ein weiterer an einer anderen Kampffront hat aus dem feindlichen 40 Mann starken Bataillon 15 durch Maschinengewehrfeuer aus der Luft gefallen. Die französischen-einstufige Offensivverlärte auch in der Luft. Die deutschen Kampfgeschwader hatten die Luft über den deutschen Linien frei.

Die englischen Verluste.

Wb. Berlin, 1. Mai. Im Raume von Arras unternahm die Engländer am 3. April keine größeren Angriffe. Unter wirksamem Bombardement blieben die englischen Sturmdivisionen in ihren Gräben nieder. Nur gegen unsere Stellung bei Arion drang eine starke feindliche Patrouille unter dem Schutze von Rauch und Dunkel vor. Sie wurde blutig abgewiesen. Desgleichen wurde ein schwächlicher Versuch der Engländer, nördlich von Ponschoix in unsere Gräben einzudringen, durch Gegenstöße vereitelt. Nach diesen nutzlosen Versuchen wurde das Feuer auf der ganzen Arrasfront ab. Es bestätigt sich, daß die Verluste des Feindes am 28. und 29. April außerordentlich schwer gewesen sind. Allein in dem kleinen Abschnitt bei dem Dorfe Oppy muß nach Zählung der Toten, die das Kampfgebiet bedekten, der Verlust der Engländer an Toten und Verwunden die Zahl von 20.000 übersteigen. Bei Bullecourt machten im Laufe des Tages unsere immer wieder vorstehenden Aufklärungsabteilungen mehrere Gefangene. Auch gegen Abend blieb die feindliche Artillerietätigkeit geringer als an den Vortagen, um in der Nacht wieder lebhafter zu werden.

Fransösishe Stimmen zu den Kämpfen im Westen.

Zu den Kämpfen im Westen meldet der Schweizerische Telegraph aus Paris: Die Kämpfe um Lens stellen, so berichten die Blätter von der Front, die fürchterliche Tragödie dar, die der Weltkrieg bisher gesehen hat. Die Kriegserklärer stellen den deutschen Truppen das Zeugnis der heldenmütigsten Tapferkeit aus. Die deutschen Kampfkräfte kämpfen unter dem Eindruck der Nähe des Feldmarschalls Hindenburg, der sich jetzt in Lens aufhält. Die deutschen Verschanzungen seien, wie der „Matin“ berichtet,

lurchbar. Das Kampfgebiet davor stelle nur noch riesige Granatfelder dar, in denen die deutschen Maschinengewehre verstreut seien. Die Feuerüberfälle der Artillerie und plötzliche Maschinengewehrangriffe aus diesen Granatfeldern fügten den Angreifern unbehagliche große Verluste zu. Die Militärkritiker sind sich einig, daß die große englisch-französische strategische Operation in engeren Grenzen festgehalten ist. Der „Temps“ schreibt: Der Feind hält seine Verluste auf und erhebt sich vom ersten Stoß, der ihn hart erschüttert hatte. Die erhaltene militärische Fachkritik haben trotz der halbamtlichen Darstellungen der letzten Zeit ihren Standpunkt nicht geändert, daß die englisch-französische Offensive von Mitte April dem Durchbruch galt. Man bestatigt, daß sich an diesen Plan allzu große Hoffnungen geknüpft hatten.

General Berrand schreibt in einem von der Front erst zurückgehaltene und jetzt gegebenen Artikel des „Devoir“ wörtlich: Der elosliche Widerstand des Feindes in Verbindung mit der natürlichen Stärke seiner Verteidigungsstellungen hat das rasche und umfassende Vordringen nicht ermöglicht, das unsere öffentliche Meinung erhoffte. Der Augenblick des großen Vordringens ist noch nicht gekommen. Das ist bedauerlich, aber es ist so. Wir haben nur die ersten deutschen Linien erreicht, hinter ihnen bleiben noch andere unerleuchtet. General Berrand stellt hinzu, wenn die Schreier und Schandur in der Presse der Bevölkerung nicht zuerst den Kopf verdreht hätten, wäre sie heute nicht so enttäuscht. Diese Überzeugungen und die Nachrichten von den großen französischen Verlusten bei der Offensive in der Champagne blieben die Grundlage für die trübselige Stimmung, die zur Betrugung des Generals Betain mit dem Posten des Generalstabschefs geführt hat.

Panzerwagen mit dem roten Kreuz.

Wb. Berlin, 1. Mai. Das Verlangen der Tanks in der Arras-Schlacht hat die Franzosen an der Aisne zu einem neuen Artilleriebeschuss veranlaßt. Sie haben Tanks mit dem roten Kreuz-Abzeichen versehen und als angebliche Sanitätsautos vorgeführt. Bei Vincourt, wo den Franzosen das Bedenken über den ersten Graben gestillt war, sah die Bedienungsmannschaft einer Batterie sechs solche Ungetüme mit dem roten Kreuz-Abzeichen heranrollen. Nach der ersten Verblüffung erkannte die Mannschaft den Betrug. Aus 1000 Meter Entfernung eröffnete sie sofort das Feuer gegen die Tanks. Bereits der dritte Schuß war ein Volltreffer in den Führerstand. Schwerfällig verließen die übrigen umzukehren und auszuweichen, was aber keinen Erfolg brachte. Alle sechs Panzerkampfwagen mit dem aufgemalten roten Kreuz liegen zertrümmert vor Vincourt.

Die englischen Hoffnungen werden beiseitegerückt.

Berlin, 1. Mai. Wie sehr nach dem Scheitern des Durchbruchs bei Arras die englischen Erwartungen zurückgestellt wurden, läßt ein Reizartikel der „Daily Mail“ erkennen, in dem es heißt: Befehlsteile Linien, wie die Linien östlich von Arras können nicht einmal in einem Monat, geschweige denn an einem Tage durchbrochen werden. Und dies ist die Aufgabe unserer Truppen, denen nach fortwährenden Kämpfen bevorsteht. Ein dramatischer Zusammenbruch Deutschlands kann nicht erwartet werden. Darum muß man Sir Douglas Haig alle Trümpfe geben, deren er bedarf, um unsere Verluste, die schwer sein müssen, wieder auszugleichen.

Es hat gewirkt.

Wb. Berlin, 1. Mai. In Frankreich wurden, wie bekannt, deutsche Kriegsgefangene seit dem Sommer 1916 im Operationsgebiet und zum Teil sogar in der Frontzone bei unwürdiger Unterbringung und Behandlung zu völlerrechtswidrigen Arbeiten gezwungen. Deutsche Proteste blieben erfolglos. Daher schritt die deutsche Heeresverwaltung Mitte Januar 1917 zur Vergeltung. Mehrere tausend französische Kriegsgefangene wurden in die Frontzone übergeführt und den gleichen Bedingungen unterworfen wie die Kriegsgefangenen Deutschen hinter der französischen Front. Frankreich war diese Gegenmaßnahme angedroht und dabei mitgeteilt, daß sie in Kraft bleiben würde, bis alle deutschen Kriegsgefangenen mindestens 30 Kilometer hinter der Front zurückgenommen wären, wo sie nicht mehr durch das deutsche Feuer gefährdet sind. Die Gegenmaßnahme hat ihren Zweck erreicht. Die französische Regierung hat die deutsche Forderung angenommen und erklärt, daß die Rückführung aller deutschen Kriegsgefangenen auf dreißig Kilometer hinter der Front am 1. Mai beendet sein werde. Daraus ist zu erwarten, daß die Heeresverwaltung, daß gleichzeitig die französischen Kriegsgefangenen auf mindestens 30 Kilometer hinter der Front abtransportiert werden.

Die Kriegslage im holländischen Urteil.

Amsterdam. Gymnast Dr. Kupper schreibt im „Standdaard“: Jemlich sicher hatte diesmal der Verband darauf gerechnet, daß man wenigstens an der Westfront endlich durchbrechen würde. Es schien denn auch beinahe nicht anders möglich zu sein; die Deutschen standen, lagen wir, auf der ganzen Front mitterstücken, allein, und ihnen gegenüber standen Franzosen, Engländer, Portugiesen, Russen und Belgier, und zu ihnen kamen dann noch die kolonialen Hilfstruppen unter französischem und englischem Kommando. Hinzu kam noch, daß der Verband den großen Vorteil des Angriffs für sich hatte, etwas, was vor allem bei einer so ausgedehnten Front wie hier, von Selbst bis an die Nordsee, den Verteidiger in keine geringe Gefahr bringt. Er konnte doch nicht voraussehen, an welchen Punkte die Zusammenziehung seiner Truppen Forderung des Augenblicks war, und, was nicht vergessen werden darf, von seinen Verbänden ist nichts gespart noch gespart worden, um endlich die deutschen Linien zu durchbrechen. Selbst jetzt trägt man noch nicht genau die Ziffern der Toten und Verwunden, ebenso wenig die Größe der erbeuteten oder verlorenen Beute; aber schon jetzt ist die Vermutung vollumfänglich berechtigt, daß es fast nicht mehr möglich sein könnte, als es diesmal zugegangen ist. Man fragt sich denn auch, wie es möglich gewesen ist, daß die Deutschen auch diesen gewaltigen Stoß gegen ihre Linien erfolgreich ertragen haben. Wohl haben sie viele Dörfer preis, auch wurde ihnen Beute entzogen, aber das Ergebnis ist und bleibt, daß auch jetzt wieder sie den Sieg davongetragen haben. Es hat sich gezeigt, daß Hindenburg sich auch diesmal nicht verrechnet hat. Es bleibt der Schluß, daß wiederum der Verband sich verrechnet.

Aus Russland.

Die Invaliden für Fortsetzung des Krieges?

Wb. Petersburg, 29. April. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Heute vormittags fand eine eindrucksvolle Kundgebung der gegenwärtig in Petersburg in Pflege befindlichen Wunden und Verwundeten statt. Aus allen Hospitälern und Ambulanzen der Hauptstadt zogen Tausende von Soldaten und Verwundeten zur Kaiser-Kathedrale mit Bannern, deren Aufschriften die Fortsetzung des Krieges forderten und verlangten, daß das auf den Schlachtfeldern vergossene Blut nicht ein nutzloses Opfer bleibe. Die Invaliden, die nicht gehen konnten, folgten auf zahlreichen Tragbahnen und in Automobilen. Die Kundgebung hat auf die Bevölkerung starken Eindruck gemacht.

Der Tauchbootkrieg.

112 000 Tonnen versenkt.

Wb. Berlin, 30. April. Nach den im April bisher bekannt gegebenen U-Bootsersolgen sind neuerdings im Kanal, im Atlantischen Ozean und in der Nordsee 112 000 Bruttoregistertonnen Handelschiffstrau durch unsere U-Boote versenkt worden.

Ein neuer Tauchbootrekord. Das Märzergebnis der Sperrgebietsbeute beträgt 883 000 Tonnen. Die Berichtigung konnte erst jetzt erfolgen, da das letzte U-Boot für das Tauchboot im März in Frage kam, erst vor einigen Tagen zurückgekehrt ist. Das zurückgekehrte Boot hat gleichzeitig einen neuen Rekord aufgestellt, indem es sich 41 Tage lang von seiner Basis entfernt im Mittelmeer aufhielt.

Wb. Berlin, 30. April. Zur Tauchboot-Frage, besonders aus Anlaß der letzten englischen Wochenstatistik über die neuen Schiffsverluste, drücken mehrere französische Blätter ihre Beunruhigung über die steigenden Erfolge des Tauchboot-Krieges aus.

Mailand. Die Morgenblätter publizieren in ausfalliger Ausführlichkeit die Rede Hestler über die Erfolge des deutschen Tauchbootkrieges. Der „Corriere della Sera“ sagt dazu, wenn man Hestler Glauben schenke, stehe es um England fast schlimmer als um Deutschland.

Kleine Mitteilungen.

Rittmeister von Richthofens 52. Deute. Anlaßlich des Abfluges des 52. feindlichen Flugzeuges durch den Feind, herrn von Richthofen schreibt die „Vossische Zeitung“: Hauptmann Boelde hatte es auf 41 Flugzeuge gebracht. Leutnant Boh hat mit dem 24. Leutnant Bernert mit dem 22. Flugzeuge an nächster Stelle. Bis zum Sommer des vergangenen Jahres war die erdrückende zahlenmäßige Übermacht der Luftfahrzeuge und Flieger auf Seiten der Gegner. Dann aber gelang es, diese feindliche Überlegenheit wieder wegzunehmen, und bei den letzten Angriffen seitens unserer Flieger konnten wir in den schweren Kämpfen die Luft über unseren Linien reinigen. Unsere neuen Jagdflugzeuge, die wir Anfang dieses Jahres an die Front brachten, sind den feindlichen Kampfflugzeugen an Leistungsfähigkeit weit überlegen. Die Auslagen der gefangenen feindlichen Flieger bestätigen, daß gegen unsere Kampfflugzeuge nicht aufzukommen ist.

Die Verwertung der Kadaver in Frankreich. Das von der Entente gepredigte Märchen, daß Deutschland die Leichen seiner gefallenen Krieger zu Kadavermehl verarbeitet, wird jetzt selbst von unseren Gegnern als trübselige Gewissensbisse bezeichnet. Die „Victoire“ vom 23. April nimmt noch einmal zu der Frage Stellung und erklärt, daß sie diese Behauptung immer noch eine Fabel bezeichnet habe. Dagegen sei fest, daß Deutschland die Kadaver der gefallenen Krieger sehr nützlich im Dienst der Volkswirtschaft verwerte. Dieses Beispiel solle sich auch Frankreich zunutze machen und ähnliche Schritte tun. Es sei falsch, immer zu sagen, daß Frankreich ein reiches Land sei und nichts Bedenklisches nötig habe. Unter diesem Vorwand vernachlässige man vieles, was von höchstem Nutzen sei. Die Zustände seien aber sehr besorgniserregend, man müsse zu allen Hilfsmitteln greifen. Auch in dieser Beziehung könnten die Franzosen von Deutschland viel lernen.

Wb. Amsterdam, 30. April. „Daily Chronicle“ meldet aus New York, daß bei den Verhandlungen zwischen den englischen, französischen und amerikanischen Staatsmännern die Schiffsfrage als die dringendste betrachtet wurde. Das Kabinett beriet am Freitag lange darüber. Das Problem ist, wie das amerikanische Schiffsbauprogramm beschleunigt werden kann. Der Ernst der Lage wird von America vollständig verstanden. Die französische Kommission hat unumwunden erklärt, daß die Welt mit einer Hungersnot bedroht wird und die Vereinigten Staaten allein imstande seien, die Lage durch erhöhte Produktion und vermehrte Transporte zu verbessern.

Wb. Washington, 30. April. Meldung des Amerikanischen Bureaus. Der Senat hat einstimmig den Bericht genehmigt, der die Regierung ersucht, gegen die feindlichen Schiffe in den amerikanischen Häfen in Besitz zu nehmen und sie, unter Kontrolle des Schiffsrates, zu verwenden.

Wb. Amsterdam, 1. Mai. Die „Times“ melden aus Washington: In einem Gespräch auf dem Kriegsschauplatz erklärte General Joffre, gegen die Einweisung einer kleinen amerikanischen Streitmacht sei nichts einzuwenden. Sie würde eine gute moralische Wirkung haben. Aber er warnte vor der Einweisung einer großen Armee, die sie in Überflut über Munition und Reservisten verfüge.

Englischer Giftprüfer gegen die letzte Kriegsangeleihe.

Die „Times“ suchen in einem Bericht ihres Finanzbüros aus Alger über das gemalte Ergebnis der letzten Kriegsangeleihe diese herunterzumachen. Das Blatt meint, 12 700 Millionen seien zwar 638,5 Millionen Pfund Sterling. Aber bei dem schlechten Stande des Wechselkurses der Mark, von der man rund 30 auf den Pfund Sterling rechnen müsse, seien es in Wirklichkeit nur 425,25 Millionen Pfund. Es ist erlaucht, daß ein Blatt vom Range der „Times“ seinen Lesern solche Ratschläge aufstischen kann. Denn jeder unterrichtete Engländer weiß, daß der weitaus größte Teil der deutschen Kriegsangeleihe in Deutschland selbst wieder angelegt wird, daß also der Auslandskurs der Mark für das Ergebnis der Kriegsangeleihe gar keine Rolle spielt. Gleichwohl mit seinen riesigen Auslandsbesparnissen ist freilich selbst bei seinem relativ günstigen Wechselkurs in einer ganz anderen und teureren besseren Lage.

Hindenburgs Meister.

Die „Daily Mail“ vom 16. April enthält auf ihrer berühmten Bildseite ein Bild des englischen Oberkommandierenden in Frankreich, Sir Douglas Haig. Der Gesichtsausdruck des Londoner Generalanführers für Tuskneiderei und Nege offenbart sich in den stählernen Zügen. Hindenburgs Meister. Ein neues Bild von Haig, das Feldmarschalls Sir Douglas Haig, des Kommandes, der die „Hindenburglinie“ zurückwärt.

Hindenburgs Meister!!!

Die „Hindenburglinie“!!! Nach dem dritten vergeblichen Durchbruchversuch ist das alles viel.

Frankreichs Sündenböcke.

Genf, 1. Mai. Die der Ernennung Petains gemeldeten Besprechungen im „Temps“ und in anderen Pariser Blättern lassen erkennen, daß der von dem Academierten Dubiez und Genossen gegen den Kriegsminister erhobene Vorwurf des Mangels an Initiative aus Jucht vor der parlamentarischen Verantwortlichkeit, der Hauptbeweggrund der Beratung Petains gewesen ist. Dieser wird nach analistischem Beispiel selbst eine operierende Initiative kleinen Kampfhandlungen vorsehen. Die Hauptrolle sei, das Bestimmte rasch nachzuholen. Die frühesten im Herbst eintreffende amerikanischen militärische Hilfe dürfte nicht allzu hoch eingeschätzt werden. Das Kriegsministerium genehmigte alle auf die Personalveränderungen im Großen Hauptquartier abzielenden Vorschläge Petains. Tausend amerikanische Ärzte und Chirurgen werden im Juni an der französischen Westfront erwartet.

Floyd George auf der Admiraltät.

Rotterdam, 1. Mai. Die „Times“ melden aus London: Lloyd George blieb gestern während des ganzen Tages in der Admiraltät, wo er genauen Einblick in die Schifffahrt für die U-Boat-Torpedierungen nahm und sich über die Mittel zu deren Bekämpfung mit den leitenden Persönlichkeiten beriet.

Sperrung weiterer englischer Häfen.

Amsterdam, 1. Mai. Londoner Blättermeldungen zufolge, gibt die englische Admiraltät die Sperrung weiterer 9 englischer Häfen bekannt; darunter diejenigen von Bends und New Caled. Die Sperrung der Häfen von Liverpool und Belfast ist schon, wie berichtet, in voriger Woche erfolgt.

Die englische Lebensmittellage.

Wb. Bern, 1. Mai. Die Londoner Zeitungen veröffentlichen eine Statistik des Oberbürgermeisters, in dem er an die Bewohner Londons appelliert, es als eine Ehrenpflicht zu betrachten, die freiwilligen Lebensmittelrationen nicht zu überschreiten. — Der „Daily Telegraph“ enthält eine Unterredung mit einem anonymen Beamten des Nahrungsministeriums, der Lord Dunsboroughs Aussagen über die Lebensmittelangelegenheit als zu gemäßig, denn als übertrieben bezeichnet. Nach seiner Kenntnis der vorhandenen Kornvorräte sollten die Rationierungen auf wöchentlich drei Pfund herabgesetzt werden, andererseits werde sich England vor der nächsten Ernte „gestrandet“ finden.

Antimilitarische Hebe in London.

Paris, 1. Mai. Aus dem Haag wird berichtet: Die Idee im Osten Londons haben Pläne, aufgehoben mit dem Tausch. Keine Lebensmittel den Juden. Jüdische Frauen, die in der Reihe stehen, werden andauernd belästigt und verfolgt. Wenn sie sich bis zu den Verkaufsläden durchkämpfen haben, werden sie gemächlich mit Schimpfwörtern überladen.

Protest im Unterhaus gegen die Bombardierung Freiburgs.

Im englischen Unterhaus hat der liberale Abgeordnete Maitland die Bombardierung Freiburgs zur Sprache gebracht und darauf hingewiesen, daß bei dieser Gelegenheit zahlreiche Frauen und Kinder getötet oder verwundet worden seien. Er fragte, ob das Ministerium ein derartiges Vorgehen mit den hohen Grundgesetzen der Menschlichkeit in Einklang bringe.

Der Austausch invalider Kriegsgefangener mit Rußland.
 Aus Kopenhagen, 1. Mai. Der erste Transport invalider Kriegsgefangener Rußen trifft morgen aus Deutschland in dem Barackenlager bei Helsingör ein. Es handelt sich vorläufig um 150 Mann, die mit einem Hospitalschiff von Stettin hierher gedruckt werden. Man hofft, daß wöchentlich ein Transport von Ge-
 fangenen von Deutschland abgehen kann, bis die festgesetzte Zahl von 1200 erreicht ist. Der erste Gefangenentransport aus Rußland nach Helsingör in dem Barackenlager Naib bei Wiborg (Finnland) er-
 wartet. Es handelt sich hierbei ebenfalls um 150 Gefangene, wozu auch Oesterreicher. Im ganzen sollen in diesen Baracken-
 lagern 1200 deutsche und österreichische Kriegsinvaliden aus Rußland
 untergebracht werden.

Am Freitag d. 30. April. Aus Jertizke, einem kleinen
am linken Ufer der Insel Schanzen, wird gemeldet: Heute
um 1½ Minuten war ein Flugzeug sechs Bomben auf
die Stadt. Es find drei Leute, Mitglieder einer Familie, getödtet.
Häuser durch Feuer zerstört und etwa 100 mehr oder weniger
verwundet worden. Ueber Jertizke ließ der Flieger den
Bombardeur arbeiten, worauf er die Bomben abwarf. — Wie
stündliche Blätter mittheilen, hat die technische Untersuchung
Ergebnisse ergeben, daß die auf Jertizke geworfenen Bomben
eines Ursprungs waren. Von den sechs Bomben zerstörte eine
Haus, in dem die Einwohner, eine Familie von zehn Köpfen,
verloren blieben. In der Straße, wo dieses Haus stand, sind vier
Menschen niedergebrennt, während in einer anderen Straße alle
Fenster und Fenster zertrümmert wurden. Das Flugzeug kam aus
nördlicher Richtung, nahm nach Abwerfen der Bomben Kurs
nach Osten, wendete sich jedoch nochmals um, um des Restorations-
schadens zu betrachten, und flog dann wieder nach Südosten weg. —
Der heftige Bombeneinsturz hat nach vorläufiger Schätzung min-
destens hunderttausend Gulden Schaden verursacht. Etwa hundert
Personen sind beschädigt worden.

aus dem Hauptquartier am 28. April schreibt Kriegs-
minister Graf v. Degen der K. K. folgenden Brief:
„Meine vorhin überbrachte eine Abtheilung von zehn Mann
des 1. Reserve-Infanterie-Regiments unter Führung des Leut-
nants E. dem deutschen Kronprinzen, dem Oberbefehlshaber der
Armee, zu der sie gehören, eine französische Standarte, die
im künftigen Kampfen an der Anseerfront einem Bataillon der
kaiserlichen Abtheilung worden ist. Der Kronprinz empfing
die Schar, deren Schmied diese feierliche Beile beglücken —
die Fahnen und Standarten spielen ja in diesem „unlöslichen“
Kriegsloos nicht nur nicht mehr mit —, ließ sich von dem Führer
in dergegend der damit verbundenen Ereignisse erzählen, sprach
mit seinen Leuten seine Freude und Anerkennung aus und
wies sie mit der eigenhändigen Beilegung des Eisernen Kreuzes
einer Klasse an den Führer, zweiter an die Mannschaften.
Er dankte, freilich und strahlend von Stolz, sehen in der wunderbar
schönen Dämmerung des deutschen Stahlheims, sehr gut aus. Seit-
dem E. selbst ein sehr junger Mann, klein, zäh, von heiterem
Gesicht, erschien so unerwartet vom dem Grubenstein und Ge-
heim, daß es fast erstaunlich klang, ihn, einfach und sachlich, ohne
in Aufschuldung, von diesen Sagen zu reden zu hören.
Sein Regiment hatte vor dem Angriff der C., nördlich der
Lage, gelegen. Der zehnjährige Wehrort des Trümmerfelds,
das die französische Offensive vorbereitete, das Angehörigkeit,
so bisher an Geschützstellung dagewesen ist, war über ihre
Stellung dahingekraut. Sie erzählten, daß das einfach unlag-
er gewesen sei, jenseit der Mittel menschlicher Schilderung. Bis
hin tief in das Hinterland hinein lagen die Strohen und Ja-
gungsweg in Feuer: die vordern Linien waren nach wenigen
Minuten überhaupt ausgelöscht, von Gräben keine Spur mehr, Drabt-
masse nicht nur zertrümmert, nein, ein verschwundener Begriff, alle
unbeschädigten Hinterlande, aus wenn sie viele Meter tief und
weiter waren, von den Riesengrößen der großen Luftror-
ten zu Bret gerinalat. Nichts als ein wahres Gewirre großer
zu seiner Freigekochter und formloser Schutthaufen war ge-
blieben. Und dann begann, am selben Tage wie auf der ganzen
Front von Soissons bis hin die Champagne, der Sturmangriff der
französischen Waffen. Um 7 Uhr morgens brachen die Sturmtrup-
pen des Gegners los. Hier waren es Regimenter von Regent aus
französischen Senegalesen, die den Durchbruch der deutschen
Fronten wollten. Wilde kühnster Art. Genau, wie ich
von anderen Seiten schon vorher gehört hatte, schickten auch
die Männer die Senegalesen als Reite, bei denen man kaum noch
ein Gefühl hatte, Menschen gegenübersetzen zu verdert war ihr
Ausgedrückt. Bewusst waren sie neben ihren Gewehren mit
Kampfbellen, deren Schneide aus härtestem Stahl gefertigt war;
in ihre Hände, die später die Verwundeten, die in unsere
Lage zu fallen fürchteten, regelmäßig weit von sich geworfen hat-
ten. Auch sonst waren sie mit Waffen, Kleidung, Proviant und
Unterstützungsmittel geradezu glänzend ausgerüstet. Diese Horden
man nun in diesen Becken über das zerflossene Gelände heran,
die hast, ganz ruhig, überzeugt, daß von den Unsrigen nach solch
dem Feuer eine Seele mehr am Leben sein, gleichwie denn
eine Widerstandskraft haben konnte. Triumphierend mit aus-
gezeichneten Fahnen, das heißt, mit jenen Standarten, wie weiter
an eine beschrieben wird, kamen sie daher. Sie waren ihres
Ziels — wie die Franzosen an der ganzen Front überhaupt —
sicher gewiß. Aus den später bei ihnen gefundenen Pa-
piere und aus Gefangenenzeugnissen wissen wir, daß sie mit
Sicherheit darauf rechneten, schon am ersten Tage acht bis zehn
Kilometer weit vorzustoßen: Leutnant S. nannte die Namen der
vorderen unserer Front, die dem Bataillon, dessen Standarte
erobert hat, als Quartier für die nächste Nacht zugewiesen
waren. Einige Kilometer hinter den Massen der Sturmtrup-
pen und ihrer Reserve waren Regimenter von Feldartillerie so-
wie Kavallerie, Spahis und Dragoner, aufgestellt, um unvor-
sahig durch die durchbrochene Front hindurchzuweichen und über
das freigewordene Gelände in unserm Rücken vorwärts zu
gehen. Aber es kam anders! Unerwartet wußten vor den er-
wartenden Augen der Senegalesen, unbegreiflich wie und wo-
her, unerwartet die Gestalten der Deutschen aus der Erde,
erhoben sich über den Rändern der riesigen, bis 8 Meter tiefen,
25 Meter breiten Granattrichter, über den Schutthaufen
in bewählten Stellungen, sie sprangen hoch auf die Böschungen
und schossen freudig mitten in die Knäuel der anmarschierenden
Senegalesen hinein. Ein wahrhaft rosendes, höllisches Feuer spiel-
te unerschrocken Wuchungsgewichte ihnen entgegen. Wie
wunder des Horns wurden die ersten Sturmwellen umgelegt, so
wunder. Aber der Feind gab nicht nach. In immer neuen
Wellen wurden die aufgestellten Reserve des schwarzen Heeres
zu ihren Herten rathlos vernichtet, in den rasenden Tod
gejagt. Hier roste Stunden hindurch, bis um elf Uhr vor-
morgens, kluteten die Massen heran! Die deutsche Wuchung-
gewichte trübten Fabelhaftes. Eines von ihnen hat nicht weniger als
100 Schuß hinausgeschleudert; darunter fünfzehnhundert Schuß hinter-
einander, ohne eine einzige Abkennung (eine praktische Leistung,
die nur der Bedienung, sondern auch unserer heimlichen Kriegs-
güter; zugleich aber auch ein Zeugn, wie ungeheure Massen von
Munition in so frühen Stunden gebraucht werden). Dann end-
lich der Sturz des Gegners bedrohen. Was noch lebte, flüchtete
sich oder suchte vor den furchtbaren Vernichtungstrahlen der
Wuchungsgewichte in den Granattrichtern des Kampffeldes Deckung.
Unter den Sturmtruppen aufgestellten Schützregimenten, als
an dem unglücklichen Ausgang des Angriffs nicht mehr zweifeln
konnte, machten Feind und verschwand. Am Abend desselben
Tages und am folgenden Morgen fanden unsere nun überzeu-
gten Truppen die einzelnen Granattrichter, die die Gegen-

Hier fand sie auch, nach einigem Suchen danach, die Standarte, die man tags zuvor im Angriff hatte flattern sehen. Sie ist quadratisch, ungefähr einen halben Meter groß, mit einem Stiel, der bestimmt ist, in den Gewehrlauf gesteckt zu werden, von schwerem, festem Stoff. Auf der einen Seite zeigt sie auf gelbem Grunde mit Silber gestickt, den Namen *Le Bataillon Senegalais*. Zwischen den beiden Worten ist eingestickt ein grünnistiger Palmbaum, ein von Strahlen umgebener Stern (Sonne?) und etwas wie eine gelbliche Bergkette, vielleicht die senegalesische Küste. In den vier Ecken unter, ringsum ein blau-weiß-roter Rand mit silbernen Franzen. Die ähnlich eingestickte Rückseite trägt die Namen der Kampforte, an denen das Bataillon bisher in französischen Diensten gekämpft hat. Und zwar: *Racot 1913, Champagne 1914, Essling (Front Südlich Senegal) 1914, Jiser 1914, Darbanelles 1915, Sommer 1915*. Gewiß eine interessante Urkunde für die Verwendung dieser Vorposten für Humanität und Zivilisation bis zum Beginn der letzten Offensive. Jetzt dürfte die Herren Senegalesen wieder einmal derartig zerupft sein, daß wir von ihnen wohl wieder eine Weile Ruhe haben werden. Es war Lt. G.'s besonderer Ehr, bei seinen Erzählungen zu betonen, wie hervorragend, über alle Beschreibung prächtig, die Haltung seiner Musketiere gewesen sei; während des Feindmassenmarsches sowohl, wie bei der Abwehr der Sturmwellen und zuletzt bei der Küsteroberung der besetzten Sprengtrichter. Und so kann man von Herzen außer zu ihrem wohlverdienten Ehrenzeichen auch zu dem kleinen Sonbetrumpf beglückwünschen, dies fremde Feldzeichen erobert zu haben, das selbst den Anfängen des Feldzuges, soviel mir bekannt, das einzige seiner Art ist.

Der Staatskommissar für Ernährungsfragen in Preußen
Erzengel Reichels hat schon in seiner bekannten Vortrags-
sammlung gewarnt, den Clivus des Friedens mit dem Ausbruch der
Lebensmittelpreppheit gleichzustellen. Gemäß ist jedenfalls, daß
wir auch noch unmittelbar nach dem Kriegsende den Nöthen ent-
gegenhalten müssen. Inwiefern und auf wie lange diese unan-
genehme Nothwendigkeit vorliegen wird, das wird ganz von der
Art abhängen, wie der Frieden selbst beschaffen ist. Auch dem
Kais. der sich niemals mit den Geheimnissen der militärischen Ge-
schäftsbeziehung und -verteilung aber gar mit den Restriktionen des
Lebensmittelsverkehrs vertraut gemacht hat, wird einleuchten, daß die
Versorgung mit Brotgetreide — ganz so vollständig am Ausfall-
stellen — in entscheidender Weise an die Frage gebunden ist, ob wir
beim Friedensvertrage eine gewichtige Stimme mitzureden haben
oder nicht. Alle Völker werden nach dem Ende des künftigen Krie-
ges in einem Maße einflußreich in Bezug auf Brotgetreide
sein wie nie zuvor. Der Bedarf nach fremdem Brodtrah wird so
groß und mächtig sein, daß die ausländischen Getreideüberschüß-
länder eine geradezu monopolistische Gewalt haben werden. Sie
werden sich ihre Käufer aussuchen und die Reihenfolge der be-
dürftigsten Nachfrage bestimmen können, wenn es nur noch ihnen
acht. Von wirklich großen Ausbuhländern gibt es in der Welt
nur sieben. Dies sind in Europa: Rußland und Rumänien, in
Amerika: Kanada, die Vereinigten Staaten und Argentinien, in
Indien: Indien und Sinesien, der australische Bundesstaat. Nur
eines der genannten Länder befindet sich bisher noch nicht auf der
Gegenseite, drei gehören dem englischen Weltreich an.
Kann unter solchen Umständen selbst der Knerzjahre ohne auch
nur den geringsten Zweifel liegen, daß im Falle eines ungünstigen
eines künftigen Friedens die schon heute entbrehenden, bald allseitig
brennenden gegenseitigen Importabhängigkeiten, hauptsächlich England,
Frankreich, Italien und Belgien, zu allererst und in ausgiebigster
Weise an sich und ihre Versorgung denken werden? Von ihrem
Standpunkt aus kann man das sogar verstehen. Und dabei liegen
die Dinge doch so, daß die beiden einzigen europäischen Ausbuhl-
gebiete aus natürlichen-geographischen Gründen gerade für die Ver-
sorgung Deutschlands in erster Reihe in Betracht kommen. In
Rumänien und Serbien wird in wenigen Monaten das Brodtrah
gezehrt, das zum großen Theile aus zur Verfügung stehen wird.
In Rußland befinden sich nach eingehenden Berechnungen und nach
privaten Berichten trotz des scheinbaren Mangels noch große Vor-
räte, die theils von der Spekulation und den Landwirten zurückge-
halten werden, theils infolge der elenden Verkehrsverhältnisse den
russischen Bedarfsgebieten nicht zugeführt werden können.
Es ist klar, daß Deutschland bei einem günstigen Friedensschluß
auf diese Ueberflüsse die Hand legen kann und wird, zumal da die
Versorgung von Uebersee infolge des bekannten Frachtraum-
mangels, der Rinnengefahr usw. erheblich längere Zeit beanspruchen
wird.

Tages-Rundschau.
Verfügbare Erklärungen zur Ernährungsfrage.
Am Berlin, 30. April. Im Ernährungsausschuss des Reichstags erklärte Staatssekretär Wiegand: Auf jeden Fall könne durch

Seidenmengen bis	Zahl der Seiden- mengen		Seiden d. Seiden- mengen in 2000 Stk.		
	200 Stk.	2000 Stk.	200 Stk.	2000 Stk.	
von 200 Stk.	700	1784084	3844884	124.38	288.5
1000	1000	1610371	1068-01	2970	45.2
2000	2000	1005194	180611	55.13	80.0
3000	3000	321826	47364	520.1	70.7
4000	4000	217873	32072	910.8	110.4
5000	5000	183-60	12554	707.7	168.7
6000	6000	140571	51658	653.2	83.8
7000	7000	252900	14063	182.2	125.1
8000	8000	9748	13364	860.9	102.8
9000	9000	7879	1252	1700.6	110.7
10000	10000	1032	1183	856.7	101.7
über 100000		754	7.0	1018.4	98.8
	zusammen	(8895976)	6780882	(6685.7)	1276.0

Wien, 2. Okt. Wie nachträglich über die Rolle des kaiserlichen Hofes in Belgien bekannt wurde, ist dieser im Großen Hauptquartier bei dem Kaiser und auch Waiß des Generalstabsquartiers von Hindenburg gewesen. Von dort legte er seine Reise an die Westfront fort, wo er zunächst den Kronprinzen in dessen Hauptquartier aufsuchte. Kaiser Wilhelm machte von hier aus auch eine Fahrt an die Front in der Champagne und trat dann die Rückreise nach München zum Besuche des Königs von Bayern an.

Ab Berlin, 1. Mai. Das Oberkommando in den Marken
erläßt folgende Bekanntmachung: 3000 Mark Belohnung. Unsere
Feinde sind am Meer, im deutschen Volke Unzufriedenheit und
Zweifelsucht zu erregen. Deutschland soll um die Früchte seiner mit
großen Opfern an Blut und Gut errungenen Erfolge gebracht werden.
Selbstverständliche Pflicht eines jeden Deutschen ist es, zur
Enttarnung solcher Agenten im feindlichen Dienste beizutragen. Es
treiben im Gewande bürgerlicher Arbeiter, Arbeiter und politischer
Agitatoren, ja auch in feindlicher Wäsche ihr hochverrätherisches
Handwerk. Wer einen solchen Verbrecher zur Strafverfolgung
bringt, erhält die obige Belohnung.

Karlshut, 1. Mai. Staatsminister Richter von Bismarck im badienem Landtag, er könne die Notwendigkeit einer politischen Neuorientierung in Baden nicht zugeben. Die Gedanken des deutschen Volkes, sagte der Minister, beschlössen sich zur Zeit weniger mit den politischen Fragen, als vielmehr mit den Entscheidungsschlachten auf dem Schlachtfeld. Der Minister des Innern, von Bodmann, betonte, mit dem mehrfachen Ortsantritt des Reichstagslers und zu seiner Politik erkläre er sich vollständig einverstanden. Den Vorzug der Sozialdemokratie auf Entscheidungsbahnen der Dauer und auf Tiefste denn ohne Kriegsenthebung werde alles weitere Gedulden in Städten und Gemeinden in Frage gestellt sein.

Das Lawinenglück bei Davos.

Wiena Serit, 30. April. Um neun Uhr morgens wurde zu dem Lawinenglück bei Davos noch gemeldet: Sonntag abend stürzte bei dem Hochwald am dem Doofer See von Dufsthal her eine gewaltige Lawine auf den in Davos-Flug von Landquart-Möster eintreffenden Zug der Kaspischen Bahn. Der aus der Lokomotive und drei Personen- und einem Gepäckwagen bestehende Zug wurde mitten auseinandergerissen. Die beiden letzten Wagen wurden etwa fünfzig Meter weit aus dem Gleis geworfen. Der übrige Theil des Zuges wurde von der Lawine theilweise zehn bis fünfzig Meter tief zugeballt. Die Lokomotive kam durch den Zusammenstoß mit dem Zug zum Stehen. Die Insassen, namentlich die der letzten Wagen, konnten zum Theil unterlegt aus dem Zuge springen oder aus den umgeworlenen Wagen steigen. Das Sturmgeläute machte Hülfe mobil. Die Feuerwehren und große Scharen der in Davos internirten deutschen Soldaten, sowie zahlreiche andere Hilsanwandtschaften wurden mit einem Hülfszug an die Unglücksstätte gebracht. Hunderte von Männern arbeiteten an der Beizung der Toten und Verletzten. Der Zugführer wird vermisst.

Ab Davos, 30. April. Von den Opfern des Lawinenglücks sind bis jetzt 9 Leiden geborgen. Unter den 30 Passagieren befinden sich viele Berleszte. Während der ganzen Nacht arbeiteten 200 Mann eines bündnerischen Bergwerksbanns auf der Unfallstätte. Der ganze Zug ist ausgebrochen. Der erste Wagen ist fast ganz zusammengedrückt. Viele Passagiere wurden von der Lawine erreicht, da sie aus dem Wagen flüchteten, während sie vielleicht mit dem Leben davongekommen wären, wenn sie im Wagen geblieben wären.

Das fährte Unglück auf der Zeche Karl Friedrich. „Der Korb durchs Seil gegangen!“ — Das ist die bergtechnische Bezeichnung des Vorganges der wenigstens 40 Bergleute der Ruhrzeche Karl Friedrich Erststoße das Leben gekostet hat. Als Samstag früh der Korb mit den letzten einheimlichen Leuten etwa 25 Meter unter Tage war, riss das Seil, und da die Hangoorrichtung verlagte, stürzte er 400 Meter tief in den Schachtlumpf. Alle 42 bis 46 Insassen, genau ist die Zahl immer noch nicht, sind sofort tot gewesen. 28 von ihnen waren verheiratet. Mehrere von ihnen hatten den Krieg hinter sich und waren rekrutiert worden. Während die tödlichen Verletzungen der 22 auf der oberen Korbbühse eingetragenen Leute in schweren Knochenbrüchen bestanden, dürrten die in den beiden unteren Etagen liegenden Leute förmlich zermalmt sein. Diese unteren Etagen stürzten noch im Ganzen, zu dessen Anpassung erst besondere Maschinen beschafft werden müssen. Die noch nicht mittels Sauerstoff verschnitten. Das zertrümmerte Seil war am 7. März d. J. zum letzten Male auf seine Tragfähigkeit geprüft worden; die Lamas vorgenommene Zerreißprobe hatte eine 1080 fache Widerstandsfähigkeit ergeben. Die bergtechnische Seilschaft verlangt eine mindestens 8fache Widerstandsfähigkeit. Das Seil war etwa 500 Meter lang und war seit 1913 im Gebrauch. Es wurde nur der Berggipfelbereich beschlagnahmt, um die Ursache des Zerreißens festzustellen. In der Regel werden die Förderseile alle drei Jahre erneuert. Kurz vor Beginn der Beschäftigungsförderung (über 1200 Mann arbeiten auf der Zeche) waren noch Arbeiter werts Ausbesserung kleiner Schachthäben auf dem Förderkorb tätig gewesen. Im Bergbau kommen Unfallschälle dieser Art sehr selten vor. Im Bergrevier Hattungen, in dessen Bezirk die Zeche Karl Friedrich liegt, ist dieses Unglück des fährte seit seinem Bestehen. Das fährte größte Unglück ereignete sich 1899 auf Grube der Tiefbau bei Stöck, wobei zehn Mann verstarben. In Bergbau der Toten dürfte noch einige Tage dauernd. Der Förderbetrieb ruht.

1870-1871